

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 9 (2002)
Heft: 96

Rubrik: Flaschenpost

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

NAIV UND HERZLOS WIE EUROPÄER

Marrakesch–Fès–Tanger mit der Bahn



Lisa Ibscher, 1973,
freie Journalistin BR aus
Winterthur; lisa@ibscher.ch

Wer mit den marokkanischen Bevölkerung ins Gespräch kommen will, bereist das Land am besten mit der Bahn. Die gängigen Smalltalk-Themen: Politik, Religion und der Sinn des Lebens.

Eine Frau, die frühmorgens durch eine Bahnhofshalle brüllt und mit hohen Sandalen einen Stuhl tritt, fällt auch in der Schweiz auf. Noch viel effektvoller ist ein solcher Auftritt in einem Land, in dem sich die Frauen stets sittsam gebärden. «Beruhigen Sie sich doch, Madame», sagt der Mann von der Bahn mit gedämpfter Stimme, doch ich denke nicht daran.

Um sechs sind wir aufgestanden, um den Frühzug nach Sidi Kacem zu erwischen. Und nun lassen sie uns nicht einsteigen: «Zuerst bezahlen Sie die Zuschläge.» Nachdem ich freundlich erklärt habe, wir seien seit zehn Tagen in Marokko unterwegs, was im übrigen auf dem Ticket ersichtlich sei, und bisher seien die Zuschläge inbegriffen gewesen, schützt der Mann von der Bahn nur bedächtig den Kopf. Wir seien vor zwei Tagen mit dem gleichen Zug aus der Gegenrichtung gekommen und nicht willig, dafür nun mehr zu bezahlen, doppelte ich nach. Da beginnt er, den Bahnsteig auf und ab zu laufen, wir mit unseren Rucksäcken hinterher, um sich von jedem einzelnen Schaffner auf Arabisch bestätigen zu lassen, das Ticket sei zuschlagpflichtig. Diese nicken beflissen, ohne es auch nur anzusehen.

VERSPÄTUNGEN

In vier Minuten fährt der Zug, der nächste erst zweieinhalb Stunden später. Ich verlange eine kompetente Person, den Bahnhofsvorstand – irgend jemand muss doch eine Ahnung haben. Als der Mann mit unseren Tickets hinter dem Schalter verschwinden will, heule ich auf vor Wut und trete den nächsten besten Stuhl. Hinter dem Schalterglas wird seelenruhig diskutiert, während der Minutenzeiger unaufhaltsam vorrückt. Da schiebt uns der Schalterbeamte plötzlich unsere Tickets zu – die Zuschläge seien inbegriffen, gute Reise.

Atemlos erreichen wir den Zug, suchen zwei freie Plätze und lachen erst mal. Die verschleierte Frau neben mir beginnt ihr Baby zu stillen. Sie weist das Töchterchen an, ein Tuch vor die entblösste Brust zu halten. Über dieses hinweg beginnt sie ein angeregtes Gespräch mit dem Geschäftsmann gegenüber.

Der Lehrer neben ihm blickt von den Klausuren auf, die er auf seinen Knien korrigiert. Draussen fliegen sattgrüne Felder vorbei, und er wendet sich an uns, um auf Französisch über Marokkos vielversprechende Zukunft als Agrarland zu dozieren. «Dem möchte ich widersprechen», mischt sich der

drahtige Herr an seiner Seite ein, «wo Regen ein ständiger Unsicherheitsfaktor ist, darf man sich nicht allein auf die landwirtschaftliche Produktion abstützen.» Die engagierte Diskussion, die sich entspinnt, wechselt erst ins Arabische, als wir uns wieder in unsere Bücher vertiefen.

Der Mann mit der zum Fenster gewandten Robert-de-Niro-Visage, zu dem wir uns in Marrakesch ins Abteil setzen, scheint nicht zum Reden aufgelegt zu sein. Mit Büchern und Picknick richten wir uns auf die sieben-einhalbstündige Reise nach Fès ein. Kaum setzt sich der Zug in Bewegung, seufzt der Mann hörbar: Er habe in der Nacht zuvor im Casino eine Menge Geld verloren. Hier habe der Spieler keine Chance zu gewinnen.

Woher wir kämen? Ach, da seien wir ja gerade die Richtigen. Schliesslich sei es eine Schweizer Firma, die in Tanger ein Casino gebaut habe mit der Auflage, nur Tourist/innen einzulassen. Kaum eröffnet, sei nun aber durchgesetzt worden, dass auch Marokkaner/innen spielen dürften, und seither reihe sich dort eine Familientragödie an die andere. Er wisse, wovon er rede. Während zwanzig Jahren als Croupier in Las Vegas habe er manchen in den Tod springen sehen.



SCHICKSALE

Er beginnt sein Leben von hinten zu erzählen: Seit Monaten schaue er in Casablanca zu seinem schwer kranken Vater, der um jeden Preis in seiner Heimat sterben wolle: «Ich verträgle hier meine Zeit und brauche mein Ersparnis auf, doch mir bleibt nichts anderes übrig – meine Schwester kann hier nicht mehr leben, denn als Frau ist es noch härter.» Altersheime gebe es keine, und an die Pflegerin seines Vaters, eine Analphabetin, könne man die Verantwortung nicht abgeben: «Wer unterschreibt den Scheck, wenn er wieder einmal mit dem Krankenwagen geholt werden muss? Wer spricht mit den Ärzten? Wer informiert unsere Familie?» Niemand ausser dem Vater sei von seiner Familie in Marokko geblieben. Deshalb sei er hier, doch dieses Land, das bis zuinnerst kaputt und korrupt sei, halte er nur mit Prozac aus.

Karge Hügel in intensivem Rot gleiten vorüber, Hirten folgen ihren weidenden Herden. Ich schweige einen Augenblick betroffen und sage dann, ich hätte geglaubt, das Land sei auf dem Weg zur Besserung, der König fortschrittlich und liberal. Höhnisches lacht Robert de Niro auf. Der König wisse genau, welches Bild er dem Westen vermitteln müsse, um gut anzukommen. Dafür flössen die Entwicklungsgelder, die hier versickerten, um als Villa und Luxuslimousine wieder zum Vorschein zu kommen. Wir könnten uns

nicht vorstellen, was es bedeute, in einem solchen Land zu leben, und er sei froh, wenn er ihm endgültig den Rücken zuwenden und nach Arizona zurückkehren könne.

Ich versuche Mitgefühl auszudrücken und kritisiere die nördlichen Länder, die am Desaster mitschuldig sind und dieses mit einer restriktiven Einwanderungspolitik fern halten. Erzähle, wie mir beim Überqueren der Meerenge so richtig physisch bewusst worden ist, dass ich problemlos nach Afrika hinüber setzen kann, während die Menschen von der anderen Seite meist nur unter Lebensgefahr und Einsatz ihres ganzen Vermögens nach Europa gelangen können und vielfach gleich wieder zurück geschickt werden.

BLAUES WUNDER

Robert de Niro hebt die Augenbrauen: «Ihr Europäer seid ja so naiv. Lasst sie doch alle rein, versucht sie in eure Gesellschaft zu integrieren, und ihr werdet euer blaues Wunder erleben.» Darauf folgt ein Exkurs über die Mexikaner: Sie hätten sich an seinem Wohnort niedergelassen, trieben die Kriminalrate habe in die Höhe, verminderten den Wert seines Hauses. Er wird hitzig: «Ich weiss wovon ich rede, sie werden euch überschwemmen, nach ihren eigenen Gesetzen leben, und ihr habt im eigenen Land nichts mehr zu sagen.» Für einen Moment bleibe ich sprachlos. Dann weise ich zaghaft darauf hin, dass er ja auch

emigriert sei und als Beispiel gelungener Anpassung gelten könnte. Das sei etwas anderes, denn er sei Christ, wird mir beschieden. Dann werden die weissen Häuser vor dem Fenster dichter, Robert de Niro murmelt «Casa» und verabschiedet sich höflich. Als der Zug wieder anfährt, schweigen wir und betrachten die Slums, die immer schneller an uns vorbeiziehen.

Zwei junge Marokkaner setzen sich zu uns ins Abteil. Der eine stellt sich als Samir vor. Er habe Geschichte studiert, arbeite jedoch als Polizist in der Abteilung, die Identitätsausweise herstelle, was todlangweilig sei. Nun wolle er die Gelegenheit nutzen und uns eine Frage stellen, die ihm bisher kein Lehrer zu seiner Befriedigung habe beantworten können. «Nur zu», sage ich leichthin. «Was habt ihr Europäer eigentlich gegen uns, dass ihr euch so gegen uns wehrt und eure Länder abschottet?» Ich atme tief durch, kratze meine verbliebene Energie zusammen und versuche, eine Antwort zu geben. Sie fällt ziemlich lang aus.

Fotos: Lisa Ibscher



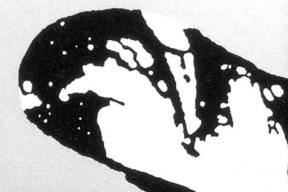
Bäckerei
Konditorei
Restaurant
Café

gschwind is
GSCHWEND
z' Sangalle

Goliathgasse 7
9004 St. Gallen
Tel. 071 228 66 77
cafe.gschwend@stgallen.com

Filiale Rotmonten
Tel. 071 245 00 70





Geholten Stühle

Gehard Meister, Andres Lutz (Salzburger Stier 2000)

mit ihrem neuen Programm:

"Watching God"

Di.12. März, Do.14. März, Fr.15. März

Grabenhalle St.Gallen Beginn 20 Uhr



Geholten Stühle - Quantensprung der Kleinkunst

Quelle: NZZ 6.12.01

claro

Weltladen St. Gallen

claro – das A und O des fairen Handels

Claro Weltladen
Waisenhausstrasse 1
9000 St. Gallen
Telefon 071 222 43 73

Öffnungszeiten:

Montag	13.30 - 18.30 Uhr
Dienstag bis Freitag	9.00 - 18.30 Uhr
Samstag	9.00 - 16.00 Uhr

Restaurant Hirschen



PURA VIDA

Adriana Alismeno



Washingtonstrasse 21
9400 Rorschach

Telefon 071 / 841 31 56